

# Vom Astlochkomplex und vom Humor

Ein Monogramm ist etwas Nettes. Auf einen Oberschenkel tätowiert, wird es etwas Besonderes.

Wenn aber zwei Trottel auf die Suche gehen, in Revuetheatern, um die Frau zu finden, die zu diesem Monogramm gehört, so ist das ungewöhnlich . . .

★

Hier sei der Sicherheit halber gleich noch gesagt, daß das Tatu-Monogramm sich zum Happy-End auf der . . . Stirn eines der beiden Trottel wiederfindet.

Wie??

Jawohl, besagte Frau, von der Liebe des Trottel gerührt (denn er stürzte sich ihretwegen im Hechtsprung durchs Fenster und brach sich die Knochen), ließ eine Hautübertragung von ihrem Bein auf seine lädierte Stirn machen und hatte nicht bedacht, daß es gerade das Stück mit den eigenen Namensinitialen war . . .

★

Dies die fromme Fabel.

★

Und „Pariser Nächte“ heißt das Lustspiel.

★

Am Fuß des Montmartre liegt, etwas abseits, ein Revuetheater, genannt „Les Concerts Maillot“. Genau dort spielt sich der Film ab.

Eine Revueszene nach der anderen erscheint. Die beiden Trottel (die Komiker Bernards) sitzen in einer Loge und stieren durchs Opernglas und, da es nicht genügend vergrößert, durchs Fernrohr (mit Stativ!) und holen sich so nach und nach das ganze Programm ins Auge. Dies aber sucht an irgendeinem Bühnenbein das . . . Tatu.

Vergeblich, denn die schöne Frau, die sie oben suchen, verkauft ihnen zu gleicher Zeit unten Eis am Stiel, bekleidet, sittsam, nett. Einmal aber — natürlich! — passiert es auch ihr

Und dann ist natürlich kein Halten mehr. (Siehe Hechtsprung!)

★

Haben die beiden — akrobatisch recht begabten — Trottel den Astlochkomplex? Nein,

sie suchen nur das Monogramm. Den Astlochkomplex hat das Publikum. Das kann gucken.

Wer sich in das sogenannte „Paris bei Nacht“ einführen lassen will, hat in diesem Film Gelegenheit. Wer es kennt, stellt fest, daß alles schon da war. Nebenbei: was ist das, Paris bei Nacht?

Etwas für Fremde, Provinzonzels und erwachsene Kinder. Und gerade die kommen zu ihrem Recht. Und so ist es eigentlich ganz nett harmlos.



**Kleiner Wanderer zwischen zwei Welten? Allerdings, denn er kehrt soeben aus dem Hochgebirge in die Stadt zurück, wo seine ebenso schöne wie bedenkenlose Mutter ihn erwartet. Als er (Pierre Michel Beck) feststellt, daß sie eine leichtsinnige Person ist, geht er in die weite Welt, als Schiffsjunge. Die Mutter spielt Madeleine Robinson. Filmtitel: „Der wilde Junge“.**

Vielleicht ist es ein epochales Verdienst dieses Films, einmal am laufenden Band zu zeigen, wie man sich auszieht. Es tun's hier die Revuedämchen und die Männer. Zum Schluß weiß man ein für allemal, was für Reize das hat (. . . wenn). Clou ist selbstredend der Can-Can, der ausgiebig („wir bringen Ihnen nun . . .“) serviert wird und dessen rascheldes Frou-Frou beharrlich versucht, den Zuschauer in den Drall der Röcke einzubeziehen.

★

Abgesehen von der etwas zu heiß gebügelten Fabel ist der Film so etwas wie ein frivoles Zuckerzeug. Da ist ein glitzernder Schneemann mit Schneehäschen; da ist ein zaubernder Fakir; da ist ein Ballett, daß der Reihe nach die Balkone des weiblichen Körpers sehen läßt; und da sind — man braucht keine Angst zu haben, daß sie etwa verschwinden — die beiden Bernards, die noch wahnsinniger sind als komisch.

Man könnte auch — aber sagen Sie es bitte nicht weiter! — man könnte sogar auf die Idee kommen, daß der Film der beiden Bernards wegen gemacht wurde, die für ihre zu lauten Pfiffe ein weiches Echo brauchten . . . auch Grock wollte das mal.

★

Der Film ist da. Er hat sein Publikum. Er hat es der Pariser Revueluft wegen.

Solcher Humor aber überschlägt sich, und es kann einem sogar das Gruseln kommen. Ohoh!

Sie fragen: „Ein surrealistischer Film etwa? Mein Herrr . . .“

Aber um Gottes willen: das nun wirklich nicht. Hans Schaarwächter

## Wolfgang Staudte nahm an

Wolfgang Staudte nahm eine im Zusammenhang mit dem Nationalpreis verliehene „Friedensplakette“ aus der Hand des ostzonalen Informationsministers Eisler entgegen.

## Vittorio de Sica lehnt ab

Der italienische Regisseur Vittorio de Sica wird den ihm zusammen mit elf anderen Persönlichkeiten verliehenen „Weltfriedenspreis“ des kommunistisch beeinflussten „Weltfriedensrates“ nicht annehmen. Er könne nur Preise annehmen, die seine künstlerische Leistung anerkennen; politische Fesseln lasse er sich nicht anlegen.